



Heute kann Richard Dubugnon auf mehr als 80 Kompositionen zurückblicken, die in der ganzen Welt, von Leipzig bis Tokyo, gespielt werden.

Migros-Kulturprozent-Classics

«Zeitgenössische Musik darf keine Angst mehr machen»

6. Oktober 2015, Pierre Wuthrich

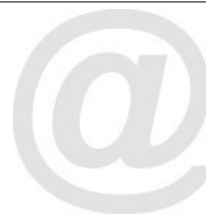
Der waadtländische Komponist Richard Dubugnon wendet sich von allzu dissonanten Kreationen ab und lädt die **Musikfreunde** zu einem erneuerten Hörvergnügen ein. In Genf führt er «Caprice pour **orchestre**», einen Kompositionsauftrag der **Migros-Kulturprozent-Classics**, auf.

Der 1968 in Lausanne geborene Richard Dubugnon studierte Kontrabass und Kontrapunkt am nationalen Konservatorium von Paris. Danach absolvierte er 1997 einen Masterabschluss in Komposition an der Königlichen **Musikakademie** von London. Die Schweiz entdeckte ihn 2011 und dann 2013 in Verbier mit dem Streichquintett «Pentalog» (u.a. interpretiert von den Gebrüdern Capuçon) und der von Kent Nagano dirigierten Symphonie «**Helvetia**». In wenigen Wochen bringt er seinen ersten Kompositionsauftrag der **Migros-Kulturprozent-Classics** zur Aufführung.

Richard Dubugnon, wie wird man Komponist?

Seit meiner Kindheit verspüre ich ein kreatives Bedürfnis in mir – Bilder, **Musik**, Spiele. Es gibt so viele Dinge, die man teilen kann und die Spass machen. Dieser spielerische Ansatz ist übrigens sehr wichtig, denn man darf nicht vergessen, dass man Instrumente spielt.

Trotzdem haben Sie mit dem Studium am Konservatorium erst als 20-Jähriger begonnen. Warum so spät?



Ich hatte Angst vor prekären finanziellen Verhältnissen. Ich komme aus einer **Künstlerfamilie** und war mir bewusst, dass das Leben eines **Musikers** oder Schriftstellers mitunter schwierig ist.

Was war der Auslöser, es dann doch zu tun?

Das Bedürfnis einer kreativen Karriere war zu stark. Ich wusste im Grunde meines Herzens, dass ich zugrunde gehen würde, wenn ich diesen Weg nicht wählen würde. Letztendlich haben mich freiwillig besuchte Harmoniekurse an der Universität von Montpellier, wo ich Geschichte studierte, überzeugt.

Am Konservatorium haben Sie unter anderem Kontrabass studiert. Warum gerade dieses Instrument?

Dafür gibt es viele Gründe. Zunächst einmal ist es ein Allround-Instrument, das sowohl in der Klassik als auch in der Jazzmusik verwendet wird. Dann gehört der Kontrabass zur Basis eines jeden **musikalischen** Konstrukts. Zudem ist die für dieses Instrument verfügbare **musikalische** Literatur noch nicht so weit entwickelt. Und nicht zuletzt wollte ich auch ein Orchesterinstrument spielen. Im Laufe der elf Jahre im **Orchester** der Pariser Oper habe ich viel, sozusagen von innen, über das Funktionieren der Finger gelernt. Um zu komponieren, setze ich mich aber natürlich ans Klavier.

Gutes Stichwort! Wie komponieren Sie?

Zunächst arbeite ich einen allgemeinen Plan des Stücks aus. Wie ein Schriftsteller definiere ich die Charaktere, meine **musikalischen** Themen, indem ich sie auf grosse Zettel schreibe. Danach analysiere ich mehrere Entwicklungsmöglichkeiten des Stücks, wobei ich die narrative Kraft berücksichtige. Ich bin der Meinung, dass **Musik** eine Geschichte erzählen muss. Danach würze ich, wie ein Koch. Erst danach gebe ich alles in den Computer ein. Das Spielen des Stücks am Ende ist wie ein zubereitetes Gericht.

Kennen Sie die Angst vor dem weissen Blatt?

Das kann ich mir zeitlich nicht erlauben. Zusammen mit dem Urheberrecht ist die Komposition meine einzige Einnahmequelle, und ich habe eine Familie zu ernähren. Mit der Zeit habe ich gelernt, an allen möglichen Orten kreativ zu sein. Früher musste ich mich immer abkapseln, heute entstehen meine Ideen im Zug oder Flugzeug, oder auch wenn meine Mädchen neben mir spielen.

Sie sprechen von Einnahmen. Kann man als Komponist von seiner **Musik** leben?

Ja, ich lebe immer besser davon, auch wenn ich mir davon mein Traumhaus am Genfersee nicht kaufen kann. (lacht) Heute komponiere ich im Auftrag von sehr bekannten **Solisten** und Dirigenten. Ich kann die Aufträge wählen, die mich interessieren. Diese Freiheit ist das grösste Privileg.

Die **Migros-Kulturprozent-Classics** haben ein Werk bestellt. Was dürfen die **Musikliebhaber** erwarten?

Es handelt sich um ein Capriccio für **Orchester**, ein kurzes, extrovertiertes, lustiges und virtuoses Stück. Ein bisschen wie Paganini für die Geige habe ich hier eine fixe Idee kreiert, die leicht wiedererkennbar ist und die ich immer wieder neu dekliniere. Ich wollte die Virtuosität der Finger zu ihrem Höhepunkt treiben. Dieses Capriccio soll das erste einer langen Serie sein. Das zweite Capriccio wird gerade geschrieben und im Frühling in der Schweiz vom **Orchestre** de Paris präsentiert. Das dritte ist 2017 für die Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom bestimmt.

Wenn man an zeitgenössische klassische **Musik** denkt, macht man sich häufig aufs Schlimmste gefasst ...



Ja, denn seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wollte eine gewisse elitäre Avantgarde einen einheitlichen Stil auferlegen, obwohl es andere Wege wie die von Debussy, Skrjabin und Bartók vorgeschlagenen gab. Ich verstehe weder diesen Willen, mit dem Publikum zu brechen, noch diese fanatischen Recherchen, die sich sehr weit vom Schönen in der **Musik** entfernen. Heute vertreten nur sehr wenige grosse Dirigenten oder internationale **Solisten** diesen Stil. Zum Glück existieren viele andere Genres nebeneinander: Das Publikum braucht keine Angst mehr vor der zeitgenössischen **Musik** zu haben.

Wie würden Sie Ihre **Musik** definieren?

Musik muss gut klingen. Sie muss zugänglich sein und die Instrumente zur Geltung bringen. Ich bewundere Bach, denn er komponierte eine universelle und gleichzeitig komplizierte **Musik**. Sie gefällt der Masse und ist doch sehr tiefgehend – ein wahres Meisterwerk.

Es gibt Leute, die der Meinung sind, Ihre Kompositionen erinnerten an Ravel, Debussy, Prokofiev ...

Das schmeichelt mir, aber ich ahme nicht nach. Wer das behauptet, hat ein schlechtes Gehör. Es handelt sich vielmehr um eine Hommage an die Komponisten, die zu meiner **musikalischen** Ästhetik beigetragen haben. Im Übrigen hat sich Mozart von Bach, und Wagner von Mendelssohn inspirieren lassen.

Sie komponieren auch für Kinder.

Kinder sind die **Musiker** und **Musikliebhaber** von morgen. Daher muss man ihnen den Unterschied zwischen bereichernder **Kunst** und bloss onanistischer Unterhaltung erklären. Ein Opernbesuch und «The Voice» sind zwei sehr unterschiedliche Dinge.

Das möchten Sie dem Publikum übermitteln?

Ich möchte, dass man wieder lernt, **Musik** zu hören. Es gibt kulinarische Programme im Fernsehen, die den Zuschauern helfen, ihren Geschmackssinn zu entwickeln. Warum macht man nicht etwas Ähnliches für das Gehör? Dieser Sinn ist durch die Flut von Bildern vom Aussterben bedroht. Darum liegt mir das Ritual des Konzerts so am Herzen, wo man sein Mobiltelefon ausschaltet und bereit ist, zwei Stunden seiner Zeit zu geben. **Musik** erzählt so viele Dinge, es ist die hohe **Kunst** par excellence. Wenn ich also auf meinem Niveau den Menschen die Lust an einem reicheren Gehör vermitteln kann, dann habe ich gewonnen. Dann hat mein Leben einen Sinn.

In der Saison 2015/16 werden zwei Werke von Richard Dubugnon zu hören sein:

27.10.2015, Zürich (Welturaufführung) und 29.10.2015 in Genf: «Caprice pour **orchestre** n° 1» mit dem Philharmonia Orchestra London

27.05.2016, Genf: Schweizerische Uraufführung des «Caprice pour **orchestre** n° 2» mit dem **Orchestre** de Paris und anschliessende Tournee durch die Schweiz.

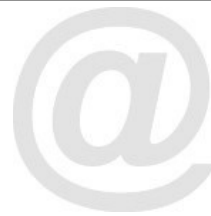
www.migros-kulturprozent-classics.ch

www.richarddubugnon.com

Dieses Interview erschien zuerst in der Ausgabe 41 des «**Migros** Magazine» vom 05.10.2015.

Datum: 06.10.2015

MIGROS
kulturprozent



Migros Kulturprozent
8031 Zürich
0848 84 0848

Medienart: Internet
Medientyp: Organisationen, Hobby

Online lesen

Themen-Nr.: 800.007
Abo-Nr.: 1084696

Weitere Beiträge zum Thema:

«Ich spiele auf natürliche Art, ohne grosse Show»

«Meine Waffe ist die Qualität»